

Ein Winter auf Spitzbergen.

„Ich steuerte einft,“ begann der Erzähler, „den Dampfer, auf welchem Heuglin eine Fahrt nach Spitzbergen und ins Polarmeer unternahm. Rasch ging es dahin. Die Klüften rüdten wie Theatercouliſſen vorüber; ſchreiend umſchwirrten uns an den Vogelbergen Schwärme von Luſtſeglern. Edelfalken kreiften um Felſenſpitzen, unter ihnen verfolgten ſich an den Felſengehängen weißſchwänzige Seeadler, die ſich im Fluge überſchlugen, und am Strande hin ſtreiften tief ſchnalzend Kolkraben, welche im Tange nach toten Fiſchen, Seeegeln und Weichtieren ſuchten. Auf Felſenblöcken ſaßen aufrecht mit zierlich gebogenem Halſe gehäubte Cormoranen, ſchwarzgrüne und auf dem Rücken ſamtſchwarz geſchuppte Vögel mit grünen Augen und hochgelbem Schnabelwinkel, welche ihr Neſt aus Seetang ſo niedrig am Strande bauen, daß es von der ſchäumenden Brandung umſpült wird. Eine Terrasse höher hochten braunſchwarze Leiſte mit korallenroten Füßen, wogegen Lummeln dichtgedrängt an dem von Niesmuſcheln bedeckten Strandufer ſtanden oder tauchend fiſchten. Auf mauerartigen Vorſprüngen ſaß quakend in langen Reihen und laut plaudernd das Volk der Alken, wenn es nicht mit tief eingetauchtem Körper fiſchte, wobei nur ein Teil des gebogenen Schwanzes ſichtbar blieb.

Auf offenem Meere empfingen uns kalte Winde, untermiſcht mit Störregen und Schneegeſtöber. Die Bäreninſel war, wie immer, in Nebel gehüllt, das Wetter hier und bei Jan Mayen ſtürmiſch und nebelreich, weil hier Golf- und Polarſtrom aufeinander ſtoßen. Hier beginnt das Reich des Treibeifes, deſſen flache, weiße, zer-